

Schuhe sollten sauber sein

von Jiska Gojowczyk

Wenn ich Schuhe kaufe, sollen sie sauber sein. Leider ist das kaum mit Gewissheit zu schaffen. Bei der Herstellung von Schuhen sind die sozialen und ökologischen Missstände so häufig, vielfältig und schwerwiegend, dass das Endprodukt mitnichten als „sauber“ bezeichnet werden kann, auch wenn es im Schaufenster noch so hell blinkt und glänzt. Dagegen wären Matsch am Absatz und Ketchup am Schnürsenkel ein sehr viel geringeres Übel.

Durchschnittlich etwa 120 Euro im Jahr geben Verbraucher*innen in Deutschland für Schuhe aus. Etwa fünf Paar werden von diesem Geld im Schnitt gekauft. Damit konsumiert die deutsche Bevölkerung 2 Prozent aller Schuhe weltweit, bei einem Anteil von 1 Prozent an der Weltbevölkerung. Auch im internationalen Handel ist Deutschland als zweitgrößter Importeur und viertgrößter Exporteur von Schuhen von großer Bedeutung (APICCAPS: World Footwear Yearbook 2019). Daraus ergibt sich eine große Verantwortung für die Mitgestaltung internationaler Wertschöpfungsketten.

Misstände in den Wertschöpfungsketten von Schuhen

Die Probleme in den Wertschöpfungsketten von Schuhen beginnen schon beim Material. Egal ob Baumwolle, Gummi oder Leder – jeder Rohstoff ist mit ökologischen und sozialen Problemen bei der Gewinnung und Aufbereitung verbunden (vgl. Ferenschild 2018 und Knoke 2018). Um aus Rohhäuten Leder herzustellen, werden beispielsweise giftige Chemikalien, insbesondere Chrom, und sehr viel Wasser eingesetzt. Dokumentiert ist, dass das (Ab-)Wasser- und Abfallmanagement in den größten Produktionsregionen schlecht geregelt sind oder bestehende Regeln nicht befolgt und von staatlicher Seite unzureichend kontrolliert werden. Großflächige Verschmutzung von Gewässern und Böden ist die Folge. So haben Gerbereien in Indien maßgeblich zur Verschmutzung des heiligen Flusses Ganges beigetragen. Die Kapazitäten von Kläranlagen wie der umseitig abgebildeten sind zu gering, um die Abwässer der Betriebe vor Ort zu bewältigen. Mehrfach hat die indische Regierung deshalb schon vorübergehende Betriebsverbote an Gerbereien ausgesprochen. Die lokale Bevölkerung bezahlt den Preis der Produktion unter anderem durch verseuchtes Grundwasser.



Zu kleine und technisch schlecht ausgestattete Kläranlage in einer Gerbereiregion in Indien.

© SÜDWIND e. V.

Aber auch die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten einschließlich Gesundheits- und Arbeitsschutz sind zumeist sehr schlecht. Arbeiter*innen von Gerbereien berichten, bei Betriebsunfällen entweder zu gering oder gar nicht entschädigt worden zu sein. In Gerbereien wie auch Schuhfabriken müssen Arbeiter*innen, die versuchen, gegen ihre sehr niedrigen Löhne zu protestieren, mit Repressionen rechnen. Arbeitszeiten sind zu lang und Überstunden werden nicht ausreichend bezahlt. Weil die Beschäftigungsverhältnisse in vielen Fällen nicht vertraglich abgesichert sind, können Arbeiter*innen ihre Rechte nicht einklagen und staatliche Sozialleistungen nicht in Anspruch nehmen. Prekär beschäftigt sind auch die meisten Heimarbeiter*innen – sehr oft Frauen – die zum Teil bis ins hohe Alter jede Möglichkeit nutzen, um für schlechte Preise Schuhe zu nähen (Pieper 2019; aus eigenen Feldnotizen zu Augenzeugenberichten im Januar 2020 in Indien).

Sieben Prozent der indischen Schuhproduktion gingen 2018 nach Deutschland und damit der drittgrößte Schuhexportanteil Indiens. Aber auch aus weiteren wichtigen Produktionsländern wie China oder Indonesien werden ähnliche Missstände berichtet. Deutsche Unternehmen verweisen auf Nachfrage in der Regel auf Audits, also Berichte, welche die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards in Zulieferfabriken bestätigen sollen. Gleichzeitig ist international schon fast als Allgemeinwissen zu bezeichnen, dass diese Audits „unsauber“



Lederschuhproduktion in Indien in Heimarbeit.

© SÜDWIND e. V.

erstellt und korrupt erkaufte werden können. Anstrengungen der Unternehmen zur Stärkung von Versammlungs-, Vereinigungs- und Gewerkschaftsfreiheit an den Produktionsstandorten sind dringend nötig. Diese Anstrengungen sollten durch gute Beschwerdemechanismen flankiert werden, anhand derer Arbeiter*innen in lokaler Sprache Missstände melden können, ohne Angst vor negativen Konsequenzen haben zu müssen.

Im Zuge der COVID-19-Pandemie hat sich die Situation für viele Wertschaffende in der Schuhindustrie drastisch verschlimmert. Zulieferbetriebe hatten schon zuvor mit schlechten Preisen und herausfordernden Einkaufspraktiken durch internationale Markenunternehmen zu kämpfen, etwa plötzlichen Änderungen der Bestellungen und sehr engen Zeitspannen für die Produktion. Für den Textilsektor belegen Studien, dass der entsprechende Druck an die Arbeiter*innen weitergegeben wird (Anner 2019). Auch wenn dies für die Schuhbranche bisher weniger gut dokumentiert ist, kann davon ausgegangen werden, dass auch hier durch die Pandemie das Machtungleichgewicht zwischen produzierenden und kaufenden Unternehmen zu noch ungerechteren Praktiken geführt hat. Für die Textilindustrie ist inzwischen umfangreich dokumentiert, dass Markenunternehmen Aufträge kurzfristig stornierten und bestellte Ware nicht abnahmen. In der internationalen Zivilgesellschaft entstand deshalb der Aufruf „#PayUp“, also: „Bezahlen!“ Aus der deutschen Schuhindustrie ist zu dieser Fragestellung bisher öffentlich nahezu nichts Konkretes zu hören.

Der Einbruch internationaler Aufträge im Frühjahr hat in Indien neben logistischen Herausforderungen, zum Beispiel durch erschwerte Materialbeschaffung, auch zu Fabrikstilllegungen und schlechter Auslastung geführt. In vielen Regionen des Landes wurden Arbeitsrechte massiv beschnitten, Arbeitszeiten auf bis zu 12 Stunden am Tag und 72 Stunden in der Woche erhöht – gerechtfertigt mit der Krisensituation. Nicht zuletzt der plötzliche Lockdown im Land hat viele in dramatische Lebenslagen gestürzt, da ohne Arbeit oft auch kein Lohn gezahlt wurde. Von den niedrigen Einkommen konnte zuvor kaum etwas für Krisenzeiten zurückgelegt werden. So bedeutet, kein Einkommen verdienen zu können, für große Teile der Arbeitnehmer*innen Not und Hunger. Humanitäre Hilfe kann nur einen kleinen Teil der Bevölkerung unterstützen.

Akteure in Deutschland müssen sich ihrer Verantwortung stellen, gerade in der weltweiten Krisensituation

Verschiedenste Akteure in Deutschland sind an der Wertschöpfungskette von Schuhen beteiligt. 2019 arbeiteten etwa 16.500 Menschen in Deutschland in Firmen, die Schuhe herstellen, der Großteil davon mittelständisch organisiert. Die arbeitsaufwändige Produktion wie das Vernähen der Schuhoberteile findet in der Regel im Ausland statt. 63 Prozent des Verkaufs von Schuhen in Deutschland erfolgte bis vor den Änderungen durch die Corona-Pandemie im Fachhandel. Der Anteil von Internethändlern am Verkauf lag bei 22 Prozent und auch Mode- und Sportartikelgeschäfte verkaufen Schuhe (VR 2020). Dass das Interesse an nachhaltiger Produktion steigt, wird von vielen Akteuren im Sektor wahrgenommen. Ansätze, Verbesserungen umzusetzen, haben jedoch bisher oft nur marketingorientierten Projektcharakter und beziehen sich auf einzelne Produkte, Produktlinien oder Problembereiche (etwa die CO₂-Bilanz eines einzigen Schuhmodells), weniger auf die gesamte Unternehmenspraxis. Genau das wäre aber erforderlich, um gegen die sozialen Missstände in den Wertschöpfungsketten vorzugehen.

Die COVID-19-Pandemie hat auch die Schuhindustrie in Deutschland hart getroffen. Insbesondere die zur Eindämmung notwendigen Geschäftsschließungen haben im Einzelhandel zu Einbußen bei weiterlaufenden Kosten geführt. Hersteller konnten produzierte Ware nicht verkaufen und nur schlecht planen. Einige Unternehmen gingen zur Kurzarbeit über oder mussten Konkurs anmelden; manche ringen noch um die Existenz.

Herausgefordert durch die Krise stellt die Schuhbranche in Deutschland diverse Abläufe und Praktiken infrage. Dabei nutzt sie jedoch die Gelegenheit nicht, sich nun endlich den schon lange drängendsten Problemen zu stellen: den menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten und den ökologischen Übeln in ihren Wertschöpfungsketten. Bisher ist nicht erkennbar, dass die Branche die oben beschriebenen Missstände als Teil ihrer Verantwortung und die eigenen Einkaufspraktiken als Teil des Problems versteht und in der Krise diesbezüglich kooperierend und transparent voranschreiten würde.

Im Gegenteil: Die Ankündigung der Bundesregierung, ein Gesetz auf den Weg zu bringen, welches menschenrechtliche Sorgfalt von Unternehmen einfordert und reguliert, wurde vom Verband der Schuh- und Lederwarenindustrie (HDSL) strikt abgelehnt und vor allem als großer Wettbewerbsnachteil kritisiert. Dabei könnte ein solches Gesetz helfen sicherzustellen, dass Unternehmen, die sich nachhaltig und transparent um Verbesserungen in ihren Wertschöpfungsketten bemühen, keine Wettbewerbsnachteile erleiden. Unternehmen könnten zu koordiniertem Handeln für Verbesserungen angeregt werden. Auch der Mittelstand, der aufgrund seiner Größe vorerst nicht unter das Gesetz fiel, erhielte eine Orientierung und rechtliche Sicherheit.

Nur wenn sich auch die Branche in Deutschland bewegt, können unsere Schuhe wirklich „sauber“ werden

Zwar gibt es inzwischen eine Reihe von Unternehmen besonders im Sneaker-Bereich, die ökofaire Produktion tief in ihrer Unternehmensphilosophie verankert haben, doch darüber hinaus ist es für Konsument*innen in Deutschland bisher schwer, über die Kaufentscheidung Einfluss auf den Markt bis hin zu seiner Veränderung zu nehmen. Eine Möglichkeit, die sozialen wie ökologischen Probleme im Sektor mit etwas mehr Kaufkraft und Nachdruck zu adressieren, ist die nachhaltige Beschaffung in Kirchengemeinden sowie die nachhaltige öffentliche Beschaffung. Wenn Kommunen den Kauf von Schuhen ausschreiben, können sie Sozial- und Umweltstandards als Bewertungskriterien einbeziehen. In Kommunen sind besonders Sicherheitsschuhe relevant, beispielsweise für die Feuerwehr oder die Abfallbetriebe. Sicherheitsschuhe machen etwa 16 Prozent der deutschen Gesamtschuhproduktion aus und sind folglich eine bedeutende und bis vor der Pandemie wachsende Sparte (vgl. Maurer Fachmedien 2019). Auch in dieser Sparte werden die Schuhoberteile im Ausland gefertigt. Auch das Leder stammt meist nicht aus Deutschland, sondern beispielsweise aus Brasilien.

2018 wurden sieben Millionen Paar Sicherheitsschuhe mit Lederoberteil von in Deutschland ansässigen Firmen produziert, ein Anstieg von knapp 14 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Wird kirchlich oder kommunal die ökosoziale Beschaffung von Schuhen angestrebt, ist es sinnvoll, die Produktion des Leders und der Schuhoberteile (der Schäfte) als Risikobereiche in den Wertschöpfungsketten besonders in den Blick zu nehmen. Für die Unternehmen stellt es allerdings nach wie vor eine Herausforderung dar, nachzuweisen, dass sie soziale und ökologische Probleme in ihren Wertschöpfungsketten versuchen auszuschließen. Neben den oben genannten Problemen bei den Audits ist die Nachweisführung insofern erschwert, als sich noch nicht ausreichend Gütezeichen, Siegel oder Multi-Stakeholder-Initiativen etabliert haben, die herangezogen werden können. In dieser Situation können Kirchengemeinden und kirchliche Einkaufsgemeinschaften Schuhhersteller direkt mit Fragen konfrontieren und dazu auf die Arbeitshilfen zurückgreifen, die von der „Servicestelle Kommunen in der Einen Welt“¹ und von SÜDWIND e.V. bereitgestellt werden. SÜDWIND steht auch gerne beratend zur Verfügung. Und der „Kompass Nachhaltigkeit“² enthält Lösungswege anderer Kommunen.

Referenzen

- Anner, M. (2019): Predatory purchasing practices in global apparel supply chains and the employment relations squeeze in the Indian garment export industry. *International Labour Review*, 158: 705–727. <https://doi.org/10.1111/ilr.12149>
- APICCAPS (Portuguese Footwear, Components and Leather Goods Manufacturers' Association) 2019: *World Footwear Yearbook 2019*. Porto.
- C. Maurer Fachmedien GmbH & Co. KG (2019): A+A Düsseldorf: Starke Messe für deutsche Sicherheitsschuh-Hersteller. <https://www.ostechnik.de/news/5490-a-a-duesseldorf-starke-messe-fuer-deutsche-sicherheitsschuh-hersteller> (letzter Zugriff 26.02.2020).

1 <https://skew.engagement-global.de>

2 www.kompass-nachhaltigkeit.de

- Ferenschild, S. (2018): „Flinke Finger“. Kinderarbeit auf indischen Baumwollsaatgutfeldern. Bonn. <https://suedwind-institut.de/alle-verfuegbaren-publikationen/arbeitsrechte-in-der-informalitaet-heimarbeiterinnen-und-die-internationale-arbeitsorganisation-kopie.html> (letzter Zugriff 21.08.2020).
- Knoke, I. (2018): Report: Probleme beim Anbau von Naturkautschuk. Bonn. <https://suedwind-institut.de/alle-verfuegbaren-publikationen/report-probleme-beim-anbau-von-naturkautschuk.html> (letzter Zugriff 21.08.2020).
- Pieper, A. (2019): Mit Sicherheit fair? Öffentliche Beschaffung von Sicherheitsschuhen – ein Siegelvergleich. Bonn. <https://suedwind-institut.de/files/Suedwind/Publikationen/2019/2019-23%20Siegelvergleich.%20%C3%96ffentliche%20Beschaffung%20von%20Sicherheitsschuhen%20f%C3%BCr%20Kommunen%20Mit%20Sicherheit%20fair.pdf> (letzter Zugriff 21.08.2020).
- VR-Gründungskonzept (2020): Schuhfachhandel. https://www.vr-bankmodul.de/branchenbriefe/BB_Stand_2020-04-28/GK010.pdf (letzter Zugriff 21.08.2020).

Jiska Gojowczyk

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

SÜDWIND e. V. – Institut für Ökonomie und Ökumene

Kaiserstraße 201 | 53113 Bonn

Tel.: 0228 763698-18

gojowczyk@suedwind-institut.de | www.suedwind-institut.de